

Frühbäuerliche Siedlungsverbände an Diemel, Esse und Unterer Fulda

Gedanken zur sozialen und wirtschaftlichen Struktur vor 7000 Jahren

Jürgen Kneipp

Die Zeit des Übergangs von der aneignenden Lebensweise der mesolithischen Jäger und Sammler zu der produzierenden Daseinsform der ersten Bauern gehört noch immer zu den weitgehend unbekanntem Abschnitten der Menschheitsgeschichte.

Die erste nachweisbare Ackerbau- und Viehzückerkultur Mitteleuropas – die Bandkeramik – erscheint in den meisten Kulturrelikten wie z.B. beim Hausbau und den keramischen Erzeugnissen derartig ausgereift, daß man sie lange Zeit auf eine Einwanderung von in Südosteuropa beheimateten Bevölkerungsgruppen zurückführte. Seit dem Beginn der 80iger Jahre mehren sich aber die Anzeichen, daß an der Herausbildung der bandkeramischen Kultur auch west- und südwesteuropäische Kulturen und Kulturgruppen wesentlich beteiligt waren¹. Darüber hinaus erscheinen in den letzten Jahren zunehmend Publikationen, in denen auf Steingeräte aus ältest- und älterbandkeramischen Siedlungsstellen hingewiesen wird, die in einem engen Zusammenhang mit mesolithischen Formen und Herstellungspraktiken stehen².

Aus dieser Sicht ist das im folgenden näher zu beleuchtende Gebiet zwischen dem Fließchen Nethe im Norden und dem Zusammenfluß von Eder und Fulda im Süden von besonderem Interesse, da es sich an der nördlichen Peripherie der geschlossenen bandkeramischen Besiedlung befindet (Abb. 1). Nördlich und nordwestlich des südostwestfälisch-nordhessischen Siedlungsgebietes fanden sich bis 1994 mit einer Ausnahme nur einzelne Gefäße und Steingeräte, die zweifelsfrei von den frühen Bauern angefertigt wurden. Bei der Ausnahme handelt es sich um einen rund 60 km nördlich der Warburger Börde im Wesertal bei Minden-Dankersen gelegenen Siedlungsplatz. Der wie ein Vorposten zur Erschließung des Norddeutschen Tieflandes wirkende Platz, dessen Keramik auf eine Besiedlung zur Zeit der älteren Bandkeramik verweist, liegt bezeichnenderweise am Rand der großen mitteleuropäischen Lößregion³. Anders dagegen die sporadischen Einzelfunde, die ausnahmslos weit außerhalb der fruchtbaren Lößböden im nordwestdeutschen Tiefland zutage kamen. Dabei handelt es sich um einen älterbandkeramischen Kumpf, der zusammen mit einem aus Bogen, Pfeilen und Köcher bestehenden Jagdgerät in einem Moor bei Diepholz deponiert wurde sowie um ein Randstück der mit der ältesten Bandkeramik in Verbindung zu bringenden Fremdkeramik vom Typ La Hoguette⁴. Während diese beiden Funde sowohl zeitlich als auch räumlich in irgendeiner Verbindung mit dem nach Ausweis der Streufunde immerhin 4,5 ha großen Siedlungsgelände bei Minden-Dankersen zu stehen scheinen, kann dies für einen mit Einstichen und Ritzlinien geschmückten Kumpf der jüngeren Bandkeramik aus der Weser bei Üsen im Kreis Verden a. d. Aller ausgeschlossen werden.

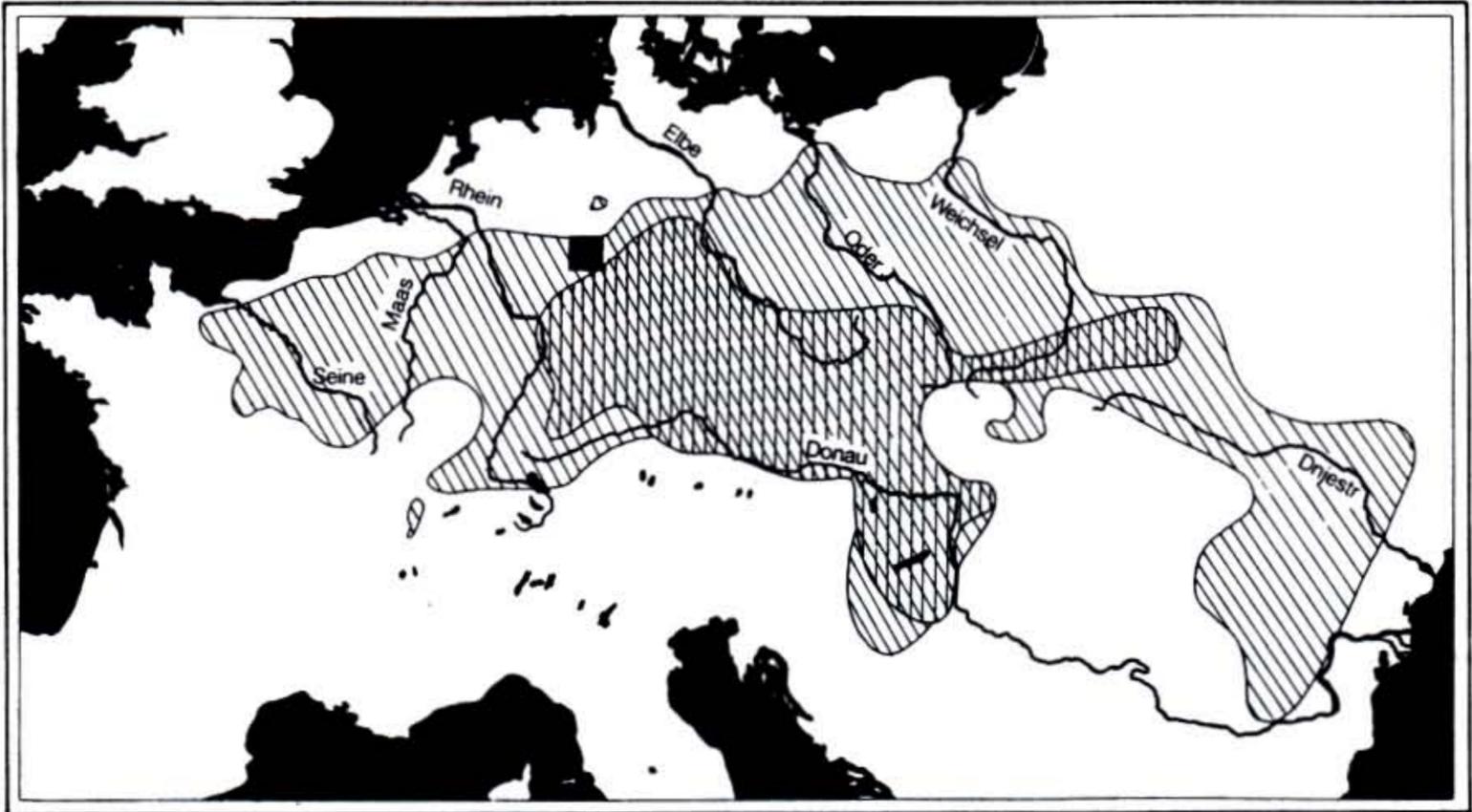


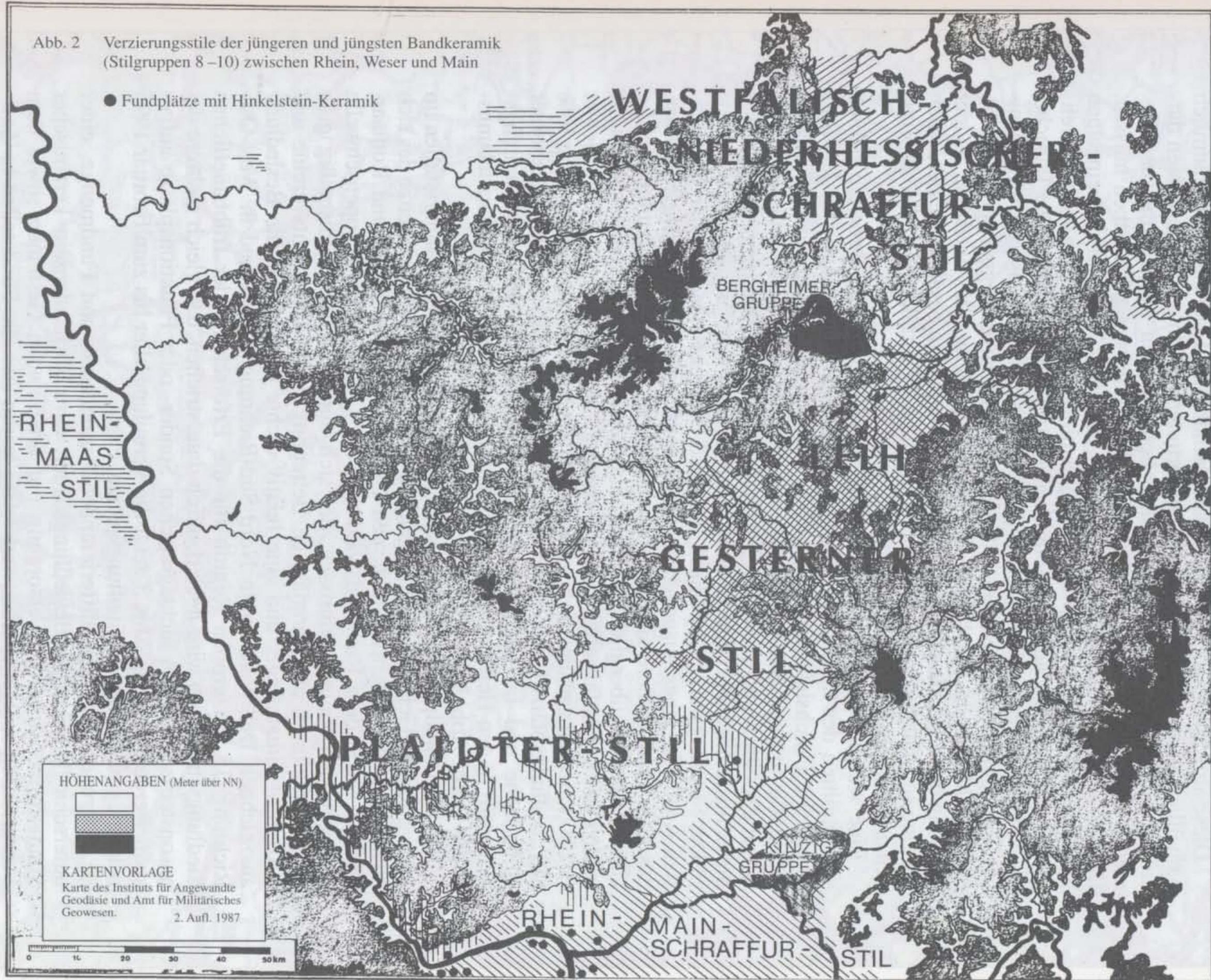
Abb. 1 Gesamtverbreitung der bandkeramischen Kultur

-  Verbreitung der ältesten Bandkeramik
-  Verbreitung der älteren bis jüngeren Bandkeramik
-  Gebiet zwischen Nethe und Unterer Fulda

Ausführliche, im Rahmen meiner Frankfurter Dissertation durchgeführte Studien an dem mit 15000 Gefäßeinheiten enorm umfangreichen frühneolithischen Keramikbestand aus dem nordmainischen Hessen haben ergeben, daß zur Zeit der jüngeren und jüngsten Bandkeramik (Stilgruppen 8–10 nach Kneipp) vier klar abgrenzbare regionale und zwei lokale keramische Stilprovinzen existierten⁵. Die Ausdehnung der sich durch relativ scharfe Kommunikationsgrenzen ausweisenden Stilprovinzen ist auf Abb. 2 wiedergegeben. Dabei fällt auf, daß sich das näher zu betrachtende Gebiet zwischen den Flüssen Diemel, Esse und Unterer Fulda im wesentlichen mit dem Verbreitungsgebiet des Westfälisch-Niederhessischen Schraffurstils deckt. Nur in einem kleinen Gebiet im Ostteil der westfälischen Hellwegbörden bestanden im heutigen Stadtgebiet von Soest zwei „Siedlungsenklaven“, deren keramischer Fundbestand weitgehend mit dem heimischen übereinstimmt. Dagegen liegt von den nur wenige Kilometer westlich von Soest entdeckten Siedlungsplätzen Werl, Bremen, Westönnen, Ostönnen und Bad Sassendorf ein Spektrum an Eß-, Trink- und Kochgefäßen vor, das aufgrund anderer Verzierungstechniken und -elemente dem an Niederrhein und Maas verbreiteten Rhein-Maas-Stil zugewiesen werden muß (siehe Abb. 2). Die im Raum Werl-Soest auf engstem Raum zu beobachtende scharfe Kommunikationsgrenze wird in ihrer Bedeutung noch dadurch verstärkt, daß hier auch markante Einschnitte im Auftreten der Rohstoffe Feuerstein und Kieselschiefer liegen. Neben dieser kulturellen Grenze in einer offenen und naturräumlich einheitlich ausgestatteten Lößregion existiert eine zweite scharfe Kommunikationsbarriere in einer ganz ähnlich beschaffenen Lößregion in der mittleren Wetterau.

Abb. 2 Verzierungsstile der jüngeren und jüngsten Bandkeramik (Stilgruppen 8–10) zwischen Rhein, Weser und Main

● Fundplätze mit Hinkelstein-Keramik



HÖHENANGABEN (Meter über NN)

KARTENVORLAGE
Karte des Instituts für Angewandte
Geodäsie und Amt für Militärisches
Geowesen. 2. Aufl. 1987



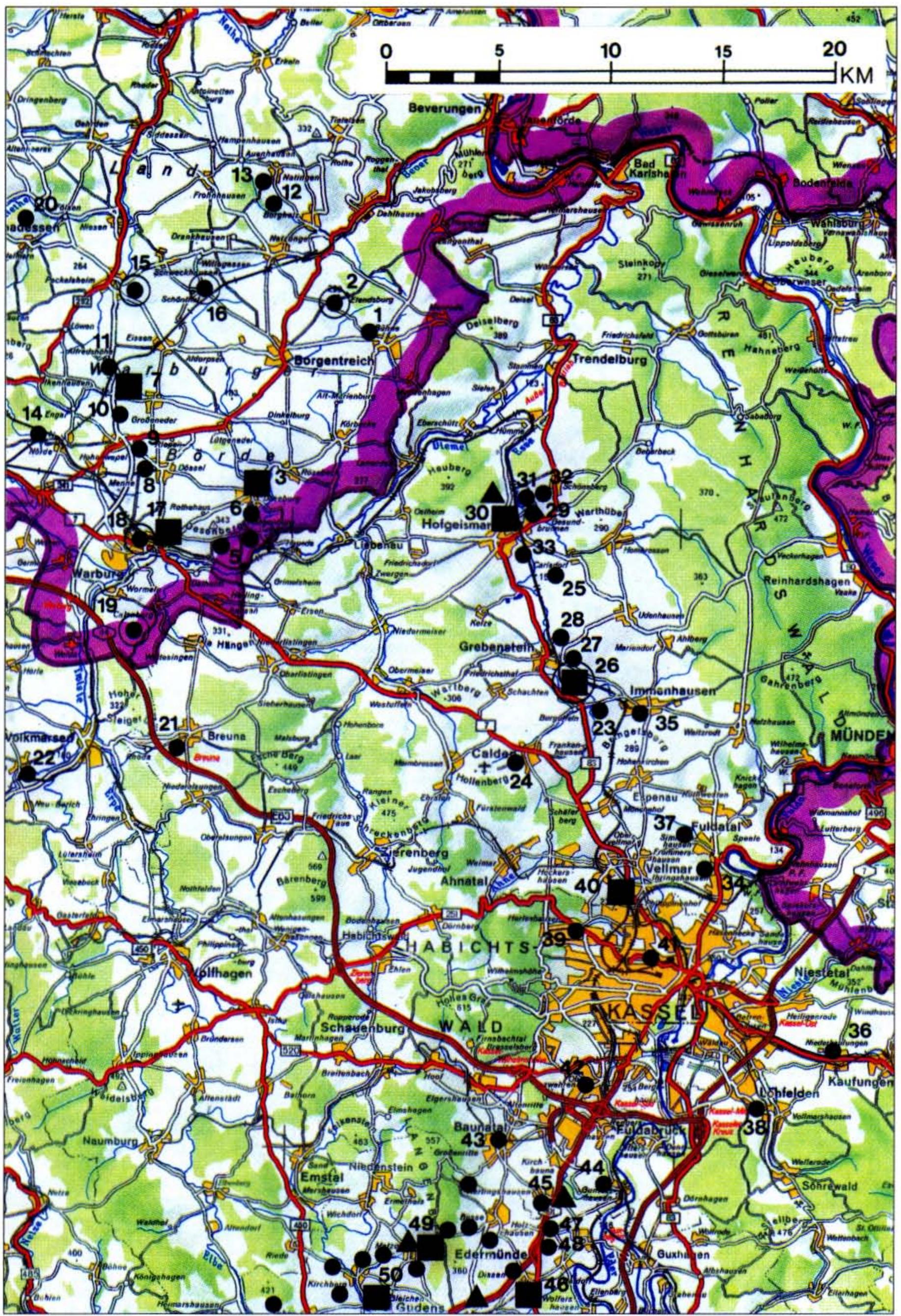
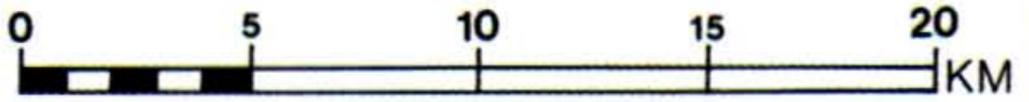
Diese am keramischen und lithischen Fundbestand kleinster, naturräumlich einheitlich ausgestatteter Regionen hervortretenden Unterschiede weisen darauf hin, daß zwischen den unmittelbar benachbarten frühneolithischen Gemeinschaften nicht zwangsläufig engere Kontakte bestanden haben müssen. Dies könnte vor allem dann der Fall gewesen sein, wenn in den einzelnen Regionen Stämme oder Familienverbände mit unterschiedlichen sozialen, religiösen und vielleicht auch wirtschaftlichen Strukturen siedelten. Die Tatsache, daß sowohl an der Grenze in den östlichen Hellwegbörden als auch an derjenigen in der zentralen Wetterau größere Salzvorkommen liegen, spricht dafür, daß die Menschen aus beiden Stilprovinzen allergrößtes Interesse an der Nutzung der relativ leicht auszubeutenden Solequellen besaßen. Leider fehlen für eine so frühe Salzgewinnung aus Hessen und Westfalen noch die eindeutigen archäologischen Belege⁶.

Eine weitere Grenze zwischen zwei kulturellen Teillandschaften befand sich inmitten der fruchtbaren Lößebene zwischen Kassel und Fritzlar. Dies ergab eine Durchsicht der keramischen und lithischen Neufunde aus diesem Raum, die in den Jahren 1988–94 vom Autor durchgeführt wurde. Damit ist neben der Nord- und Westgrenze auch die Südgrenze jenes frühneolithischen Siedlungsraumes umrissen, dessen innere Struktur sich langsam abzeichnet.

Der Siedlungsraum an Diemel, Esse und Unterer Fulda stellt den nördlichsten Ausläufer jenes ausgedehnten frühneolithischen Siedlungsgebietes dar, das sich ohne größere siedlungsfreie Zonen in Süd-Nord-Richtung von der Untermainebene über die mittel- und nordhessischen Senkenlandschaften bis in den südostwestfälischen Bereich erstreckt. Derzeit sind für dieses Gebiet fast 500 Siedlungsplätze nachgewiesen. Davon entfallen immerhin knapp 10% (48 Siedlungsplätze) aller Plätze auf das im Westen durch die Paderborner Hochfläche und im Osten durch das Weserbergland von den Siedlungskammern in den Hellwegbörden und dem Leinetal getrennte Untersuchungsgebiet (siehe Abb. 3-4)⁷.

Mit dem Fundplatz Willebadessen (20) und den beiden Siedlungsstellen im Südwesten der Gemarkung Natingen (12–13) ist die nördliche Grenze des sich zwischen dem Fließchen Nethe, den Ostausläufern von Egge- und Rothaargebirge sowie dem Reinhardswald und der Gudensberger Kuppenschwelle erstreckenden Raumes umrissen, der sich durch eine verhältnismäßig gute Befunderhaltung, eine langjährige Betreuung durch Geschichtsvereine und einzelne Heimatpfleger und eine relativ dichte bandkeramische Besiedlung auszeichnet. Der Wert der in Nord-Süd-Richtung 55 km und in West-Ost-Richtung 35 km großen Region für die Erforschung der frühbäuerlichen Siedlungsstrukturen wird noch dadurch unterstrichen, daß gleich mehrere der ansonsten so seltenen nichtagraischen Sonder- oder Funktionsplätze aufgespürt werden konnten. Abb. 3 zeigt die Verteilung aller bis zum Februar 1995 bekannt gewordenen 48 Siedlungsplätze.

Aufgrund ihrer stark differierenden Ausdehnung und Fundmenge, einer unterschiedlich langen Besiedlungsdauer, dem Vorhandensein keramischer Sonderformen und der Versorgung mit ortsfremden Gesteinen sowie dem Vorherrschen spezieller Steinwerkzeuge lassen sich die Fundstellen in Zentral-, Peripher- und Sonderplätze unterteilen (siehe Legende zu Abb. 3). Hinzu kommen noch die wenigen, als reguläre Bestattungsplätze anzusprechenden Lokalitäten. Die besondere Rolle der im Untersuchungsgebiet 4,5





bis 17,2 ha großen und mit fünf bis sieben keramischen Stilgruppen lange besiedelten Haupt- oder Zentralplätze wird durch ihre exponierte Lage an größeren fließenden Gewässern, an Talflanken, im Zentrum ausgedehnter Lößflächen oder im näheren Umfeld von umfangreicheren Rohstoffvorkommen unterstrichen. Typisch für diese Plätze ist eine überdurchschnittliche Menge an westeuropäischen Feuersteinvarietäten sowie den vielseitig benutzbaren Hämatitbrocken aus dem Lahn-Dill-Gebiet und dem Amphibolit; einer harten schwarzgrünen Schieferfazies, deren Herkunft nach wie vor immer noch nicht geklärt ist. Die als Zentralplätze definierten Örtlichkeiten liegen im Bereich des Westfälisch-Niederhessischen-Schraffurstils gut verteilt in Abständen von 4,8 bis 18 km zueinander. Mit einer Ausdehnung von 17,2 ha stellt der Siedlungsplatz Dissen-Süd (46) unweit des Zusammenflusses von Eder und Fulda das größte zusammenhängende Siedlungsgelände der Region dar. Nur wenig kleiner war mit mindestens 15,5 ha das frühneolithische Siedlungsgelände im heutigen Industriegebiet von Hofgeismar (30). In ganz Mitteleuropa werden diese beiden bedeutenden Plätze nur von der böhmischen Mikroregion Bylany 1 mit nahezu 30 ha sowie je einem erst kürzlich entdeckten Siedlungsplatz in Thüringen und der sich südlich von Schwalmstadt-Treysa erstreckenden Kernschwalm mit Größen von 19 bzw. 17,5 ha übertroffen. Auffälligerweise liegen in der Nähe dieser vier Großsiedlungen mehr oder weniger große Bestattungsplätze. Bei den aufscheinenden funktionalen Gesetzmäßigkeiten im frühneolithischen Siedlungswesen drängt sich unwillkür-

Fundliste zu den Abb. 3–12

- | | |
|--|--|
| 1 Bühne, „Im Papenbusch“ | 26 Grebenstein, nordwestl. der Linenmühle |
| 2 Bühne, „Blaue Steine“ | 27 Grebenstein, Röthberg-Südhang |
| 3 Daseburg, Ziegelei Sievers | 28 Grebenstein, östl. der Bahntrasse |
| 4 Daseburg, südl. Hof Klingenburg | 29 Hofgeismar, Kabemühlenweg |
| 5 Daseburg, „Am Diemelberg“ | 30 Hofgeismar, „Am hohlen Weg“ |
| 6 Daseburg, südl. Ortsrand | 31 Hofgeismar, nördl. des Freibades |
| 7 Großeneder, „Am Sundern“ | 32 Hofgeismar, Wüstung Bünchheim |
| 8 Hohenwepel, „Klapperberg“ | 33 Hofgeismar, südöstl. Stadtrand |
| 9 Hohenwepel, Schratweg | 34 Ihringshausen, „In dem Grund“ |
| 10 Hohenwepel, „Hötkesbreite“/„Tipitz Feld“ | 35 Immenhausen, Bahnhofstraße |
| 11 Löwen, südl. Hof Alfredshöhe | 36 Niederkaufungen, „Auf Schaub's Rain“ |
| 12 Natingen, südöstl. des Bannenberges | 37 Simmershausen, „Waidberg“/„Im Kamp“ |
| 13 Natingen, „Am Schwedenbusch“ | 38 Vollmarshausen, „Auf der Leimersbach“ |
| 14 Nörde, zwischen Naure und Nausenberg | 39 Kassel-Harleshausen, „In der Aue“ |
| 15 Peckelsheim, „Rothe“ | 40 Kassel-Nord, Holländische Straße |
| 16 Schweckhausen, „Hinterm tiefen Graben“ | 41 Kassel-Kirchditmold, Gleisdreieck |
| 17 Warburg, Klingenburger Weg/Daseburger Weg | 42 Kassel-Oberzwehren, „Im Lohre“ |
| 18 Warburg, Männerstraße | 43 Großenritte, „Auf der Kaute“ |
| 19 Calenberg, westl. der Hünenburg | 44 Guntershausen, Acker Kilian |
| 20 Willebadessen, „Am Gehrdener Weg“ | 45 Hertingshausen, Pilgerbachweg |
| 21 Breuna, „Am Krähenpfad“ | 46 Dissen, „Mitteldisser Feld“ |
| 22 Külte, Hakenberg | 47 Holzhausen/Hahn, „Streckenfußfeld“/„Mühlenfeld“ |
| 23 Burguffeln, Rothenberg | 48 Holzhausen/Hahn, „Seelenbach“ |
| 24 Calden, „Am alten Teich“ | 49 Metze, „Schwarze Erde“ |
| 25 Carlsdorf, westl. des Offenberges | 50 Gleichen, „Das Rosenfeld“ |

Abb. 3 Zentrale und periphere Siedlungsniederlassungen sowie nicht agrarische Sonderplätze der Bandkeramik zwischen Diemel, Esse und Unterer Fulda

Legende

- Zentralplatz ● nichtagrarisches Sonderplätze ● Periphersiedlung ▲ Bestattungsplatz

lich der Gedanke auf, daß die ziemlich seltenen Gräberfelder als „kommunale Einrichtungen mit zentralem Charakter“ am Rande der großen Wohnplätze angelegt wurden. Befunde aus dem Unterraingebiet (z. B. Wiesbaden-Erbenheim, Bad Nauheim-Nieder-Mörlen) und dem Rheinland (z.B. Langweiler 8) unterstreichen diese verfolgenswerte Hypothese.

Die überörtliche Funktion von Hofgeismar (30) und Dissen (46) tritt auf Abb. 4 hervor, auf der auch alle übrigen Zentralplätze der Landstriche an Diemel, Esse und Unterer Fulda mit ihren vermeintlichen Nebensiedlungen zu Siedlungsverbänden (grau schattierte Flächen) zusammengefaßt wurden⁸. Kriterien für die Zusammenfassung zu Siedlungsverbänden sind neben verschiedenen geographischen Faktoren wie z.B. kleinräumigen Wasserscheiden und der Größe der zur Verfügung stehenden Ackerflächen vor allem Gemeinsamkeiten bei der Keramik und der Bestand an einheimischen und fremden Gesteinsmaterialien. So zeigen sich hinsichtlich der Keramik in dem 9 × 7 km großen Siedlungsverband am Unterlauf der Esse unter den fünf halb-kreisförmig um den Hauptort Hofgeismar-West (30) angeordneten Peripher-siedlungen zahlreiche Affinitäten, die nur bei einem engen Kontakt aller Siedlungen untereinander verständlich werden.⁹ Ein repräsentativer Ausschnitt der für den Hofgeismarer Siedlungsverband typischen mittel- bis jüngerband-keramischen Tonware wurde auf Abb. 7–8,3 und Abb. 9 zusammengestellt.

Ähnlich wie mit der Keramik verhält es sich mit den Steingeräten, wobei der Rohstoff der aus Feuerstein gefertigten Artefakte zum überwiegenden Teil (>90%) aus den Glazialablagerungen bei Paderborn (Fundstelle „Im Riemeker Felde“) und Detmold (Raum Leistrup-Reminghausen) stammt. Westeuropäischer Feuerstein ist selten und konnte in nennenswertem Umfang (>2%) nur in der Hauptsiedlung Hofgeismar-West (30) sowie der in Sichtweite davon gelegenen Siedlung am Kabemühlenweg (29) angetroffen werden, was die besondere Rolle der zentralen Plätze unterstreicht. Für die mindestens 3,75 ha große, zur Zeit der älteren und jüngeren Bandkeramik bewohnte Siedlung am Kabemühlenweg (29) zeichnet sich darüberhinaus eine Spezialisierung auf die Anfertigung von Getreidemühlen und Schleifsteinen zur Bearbeitung von Knochen und Steinen ab, wie zahlreiche Abschlüge und weit über 300 Auf- und Unterlieger aus örtlich anstehendem Sandstein zeigen.

Eine ganz anders geartete Sonderstellung im Leben der frühbäuerlichen Gemeinschaften dürfte die kontinuierlich von der frühen älteren bis zur jüngeren Bandkeramik genutzte Zentralsiedlung des Grebensteiner Siedlungsverbandes (26) am Mittellauf der Esse eingenommen haben. Der in besonders verkehrsgünstiger Lage am Zusammenfluß von Esse und Holzkafe gelegene Hauptplatz erbrachte bei zahlreichen Geländebegehungen durch die Arbeitsgemeinschaft der Albert-Schweitzer-Schule Hofgeismar ein derartig ausgefallenes Spektrum an Gefäßformen und -verzierungen (eine kleine Auswahl zeigt Abb. 10, 4–8), daß man nicht umhin kommt, in dem Platz einen religiösen Mittelpunkt zumindest für den Grebensteiner Siedlungsverband zu sehen¹⁰.

Abb. 4 Bandkeramische Zentralplätze und sich abzeichnende Siedlungsverbände an Diemel, Esse und Unterer Fulda

Legende

■ Zentralplatz



Angenommene Ausdehnung der Siedlungsverbände

● Periphersiedlung

Daß es derartige kultisch-religiöse Zentren zur Zeit der Bandkeramik gab, beweisen zwei 12,5 km voneinander entfernte Plätze in der mittleren Wetterau, von denen rund 50 anthropomorphe und zoomorphe Figürchen sowie eine Reihe der im täglichen Leben nicht verwendeten keramischen Sonderformen stammen.

Mit einer Fläche von 8×7 km und fünf Periphersiedlungen besitzt der Grebensteiner Siedlungsverband eine ähnlich große Ausdehnung und Siedlungsdichte wie der im Norden unmittelbar anschließende Verband rund um Hofgeismar (vgl. Abb. 4). Allerdings zeichnen sich in der Größe der Nebensiedlungen markante Unterschiede ab. So sind die zum Grebensteiner Zentralplatz gehörigen Siedlungsstellen mit Flächen von 1,15 ha (Immenhausen [35]) bis 1,85 ha (Grebenstein-Ost [27]) deutlich kleiner, als die sich rund um Hofgeismar-West (30) scharrenden Einzelhöfe und Weiler. Diese erreichen immerhin Ausdehnungen von 1,32 ha (Hofgeismar [31]) bis 4 ha (Hofgeismar [32]) und gehören damit, sieht man einmal von zwei ungewöhnlich großen Plätzen am Westrand der Warburger Börde (Hohenwepel [8; 10]) ab, zu den größten Periphersiedlungen der ganzen Region (siehe Abb. 11). Die Funktion dieser Nebenplätze bestand vornehmlich in der Versorgung der Zentralsiedlungen mit Agrarprodukten und besonderen handwerklichen Er-



Abb. 5 Bandkeramisches Wohnhaus (Langhaus) in seiner rekonstruierten Umgebung (Zeichnung G. Lanz, Seminar für Vor- und Frühgeschichte Frankfurt/M.)

zeugnissen wie beispielsweise der an Feuchtareale gebundenen Anfertigung von Körben und Matten.

In diesem Zusammenhang drängt sich die Frage auf, wieviele Menschen vor rund 7000 Jahren in den einzelnen bandkeramischen Siedlungsverbänden zur gleichen Zeit lebten.

Bei den vorhandenen Siedlungsflächen kann davon ausgegangen werden, daß auf den Nebenorten des Grebensteiner Siedlungsverbandes jeweils ein bis zwei Häuser gestanden haben (zur Rekonstruktion eines bandkeramischen Hauses siehe Abb. 5), was bei maximal zehn Hausbewohnern einer Kopfzahl

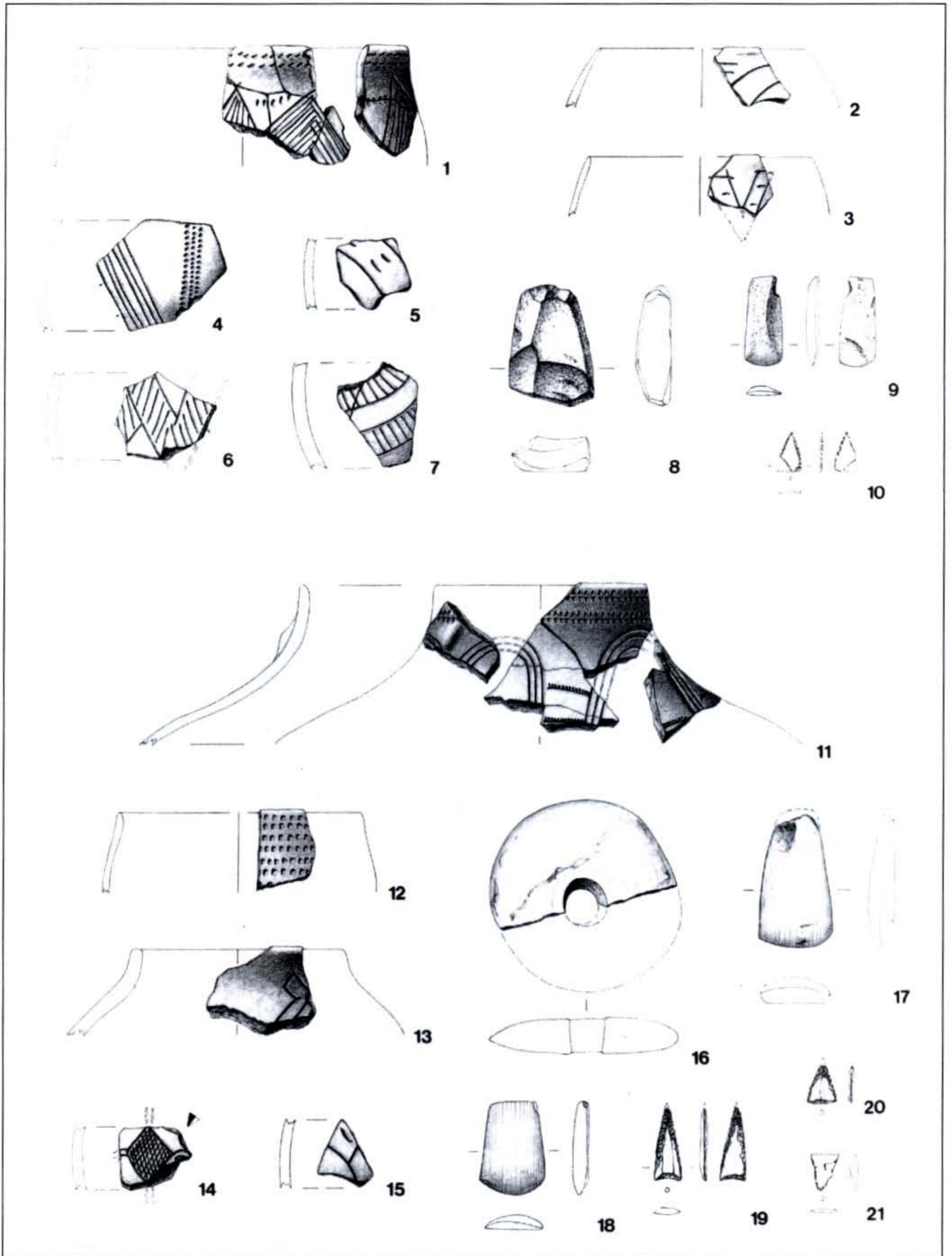


Abb. 6 Warburg (17), Kreis Höxter, 1-10 Lesefunde, Hohenwepel (10), Kreis Höxter, 11-21 Lesefunde
 Maßstab 1:3

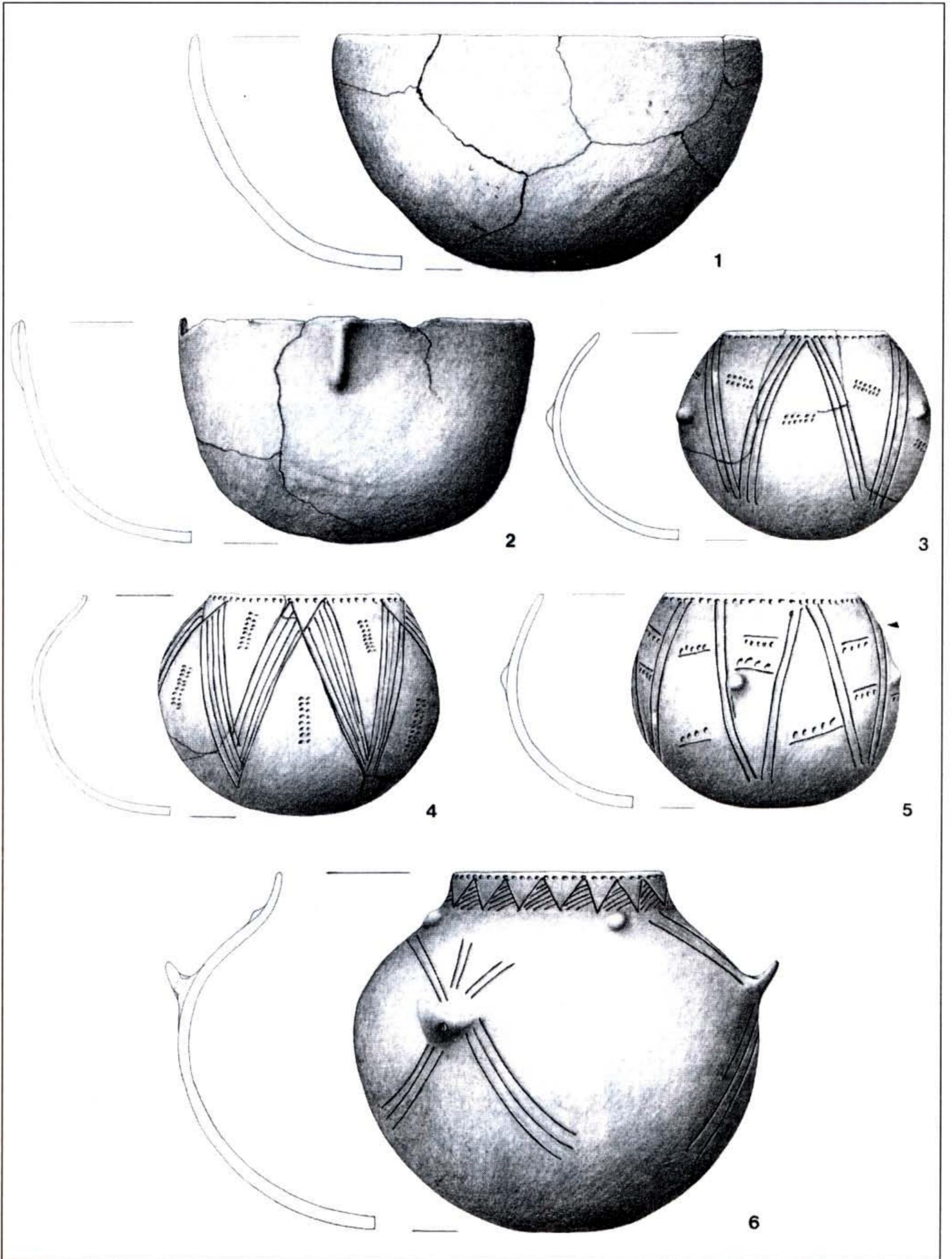


Abb. 7 Hofgeismar (30), Landkreis Kassel, Grube 1 (sog. „Küchengrube“)
 Maßstab 1:3

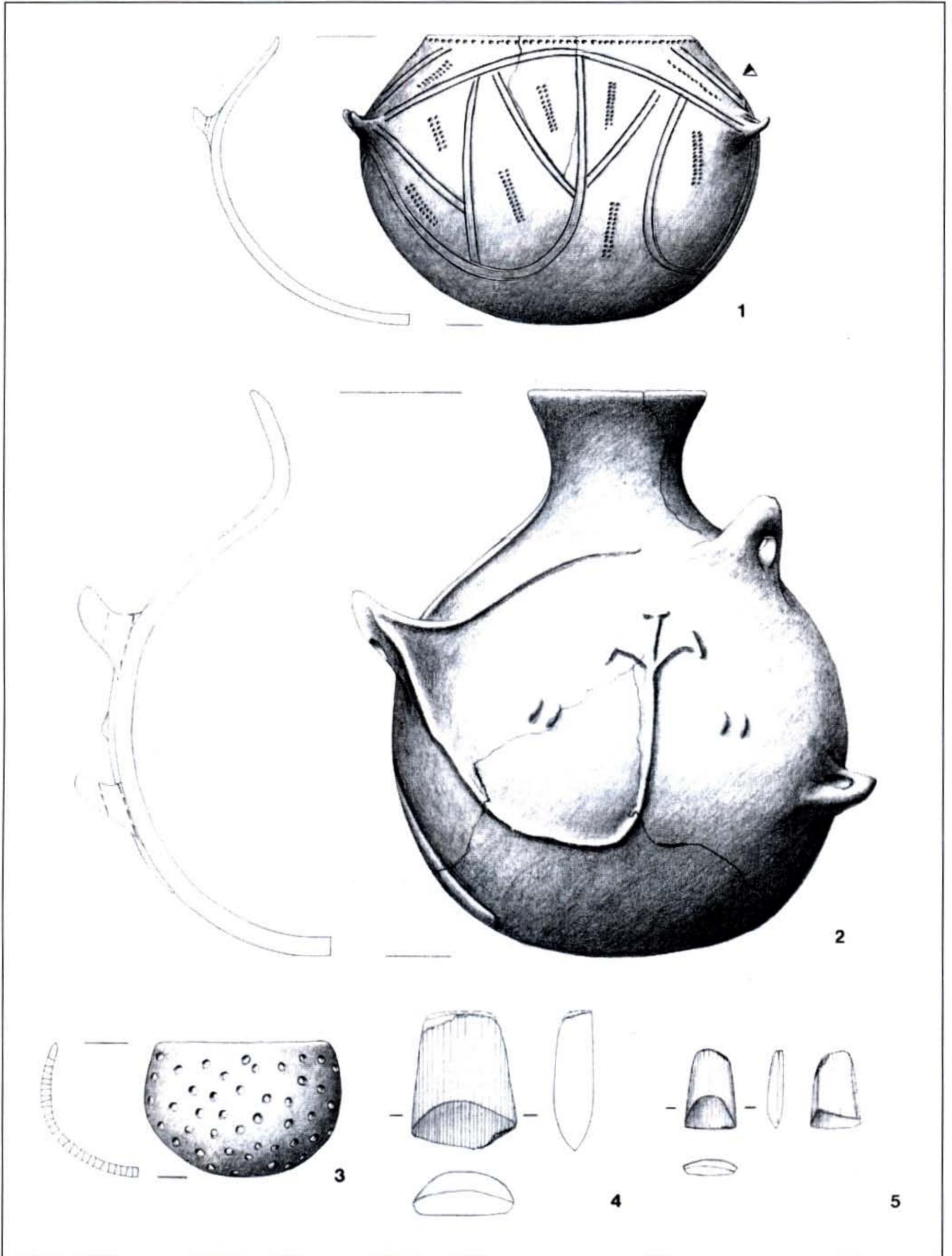


Abb. 8 Hofgeismar (30), Landkreis Kassel, Grube 1 (sog. „Küchengerube“)
 Maßstab 1:3

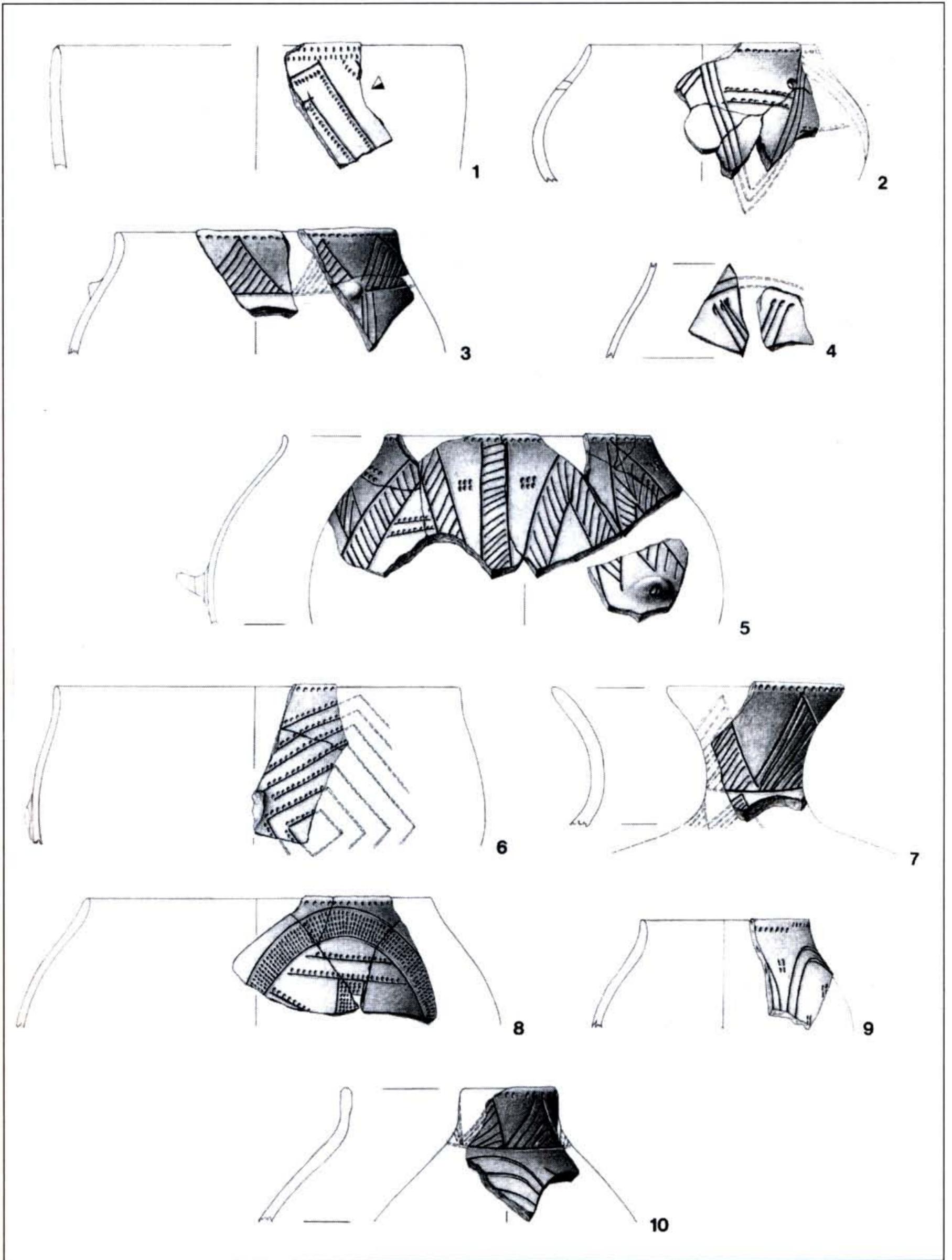


Abb. 9 Hofgeismar (30), Landkreis Kassel, 1-4 Grube 2 5-9 Grube 3 10 Grube 4
 Maßstab 1:3

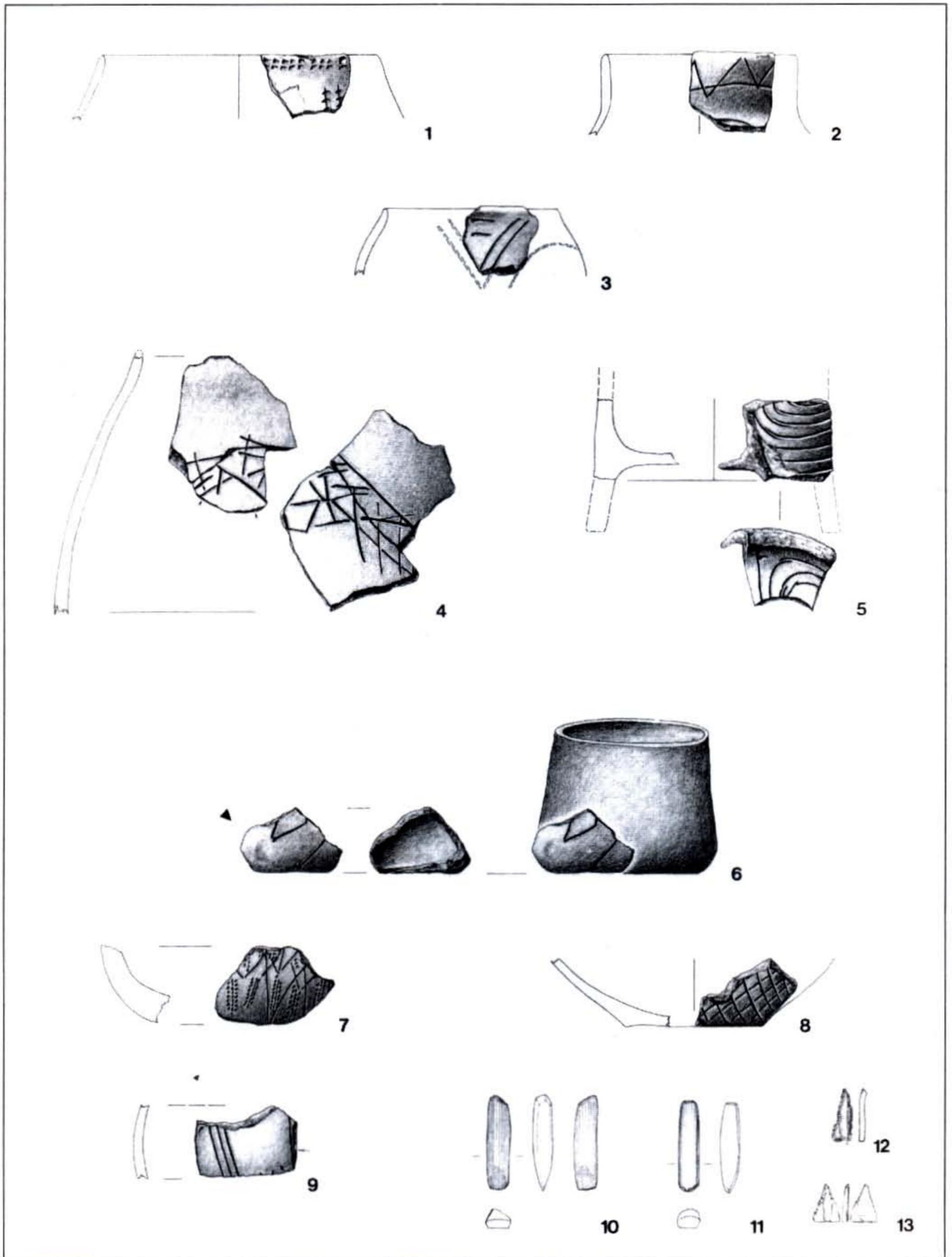


Abb. 10 Grebenstein (26), Landkreis Kassel, Lesefunde
Maßstab 1:3

von 70 bis 90 Siedlern entspräche. Hinzu kommen noch die Bewohner des lokalen Mittelpunktes, deren Zahl analog ähnlich großer Plätze in besser erforschten Regionen, wie z. B. auf der Aldenhovener Platte westlich von Köln, bei vier Hofplätzen mit annähernd 50 Bewohnern angegeben werden kann. Demnach gehörten zu dem Siedlungsverband an der mittleren Esse etwa 120 bis 150 Menschen. Rechnet man zu der Grebensteiner Gruppierung noch den unmittelbar benachbarten Siedlungsverband von Hofgeismar mit seinen zumeist größeren Plätzen hinzu, kommt man für die Löß- und Schwemmlandflächen des Essetales auf eine bandkeramische Gesamtbevölkerung von schätzungsweise 400 Menschen¹¹. Dies entspricht einer Dichte von 20 Bewohnern pro Quadratkilometer; in Anbetracht der Bevölkerungsdichte von 30 Menschen auf einem Quadratkilometer landwirtschaftlicher Nutzfläche zur Zeit des Spätmittelalters eine stattliche Anzahl.

Geomorphologische Gegebenheiten erlauben in Verbindung mit erheblichen Unterschieden im Fundbestand eine Abgrenzung der aus zwei Siedlungsverbänden bestehenden Siedlungskammer im Essetal. Da ist zum einen im Süden die Diemel-Fulda-Wasserscheide, die den nördlichsten Zipfel Hessens vom Siedlungsgebiet am Nord- und Westrand des Kasseler Beckens trennt, und zum anderen im Nordwesten das bis auf 450 m ansteigende Liebenauer Bergland, das eine naturräumliche Barriere zur großen südostwestfälischen Siedlungskammer darstellt. Diese setzt sich aus drei Siedlungsverbänden zusammen, von denen die beiden Gruppierungen am Südrand der Warburger Börde sowohl hinsichtlich ihrer Ausdehnung als auch in der Anzahl der Nebensiedlungen gut mit den Siedlungsverhältnissen im Essetal vergleichbar sind (siehe Abb. 4). Lediglich der dritte, sich am Westrand der Warburger Börde herauskristallisierende Siedlungsverband mit seinem Hauptort Großeneder (7) ist mit einer Ausdehnung von $11 \times 8,5$ km etwas größer als die übrigen Siedlungsgruppierungen der nordhessisch-ostwestfälischen Region. Mit sieben Fundplätzen ist auch die Anzahl der Nebensiedlungen höher, wobei auffällt, daß mit dem nahegelegenen Fundplatz Hohenwepel (10) eine weitere große Siedlung existierte, die allerdings nur während der älteren (z.B. Abb. 6, 13, 15) sowie kurzfristig im Verlauf der jüngsten Bandkeramik (Abb. 6, 11, 14) bewohnt war.

Wie die graphische Darstellung der Siedlungskontinuität auf Abb. 11 zeigt, verlagerte man zur Zeit der frühen jüngeren Bandkeramik (Stilgruppe 7 nach Kneipp) die Siedlungsaktivitäten von dem 7,5 ha großen Hohenwepeler Siedlungsplatz (10) an einen 1,5 km weiter südöstlich gelegenen Mittelhang (Fundplatz Hohenwepel [8]). Erst in einem Spätstadium der bandkeramischen Kultur zog man wieder an den alten Standort zurück, neben dem dann nur noch der nach einem kurzen Fußmarsch erreichbare Hauptort Großeneder (7) bestand.

Es hat den Anschein, als ob man sich gegen Ende der bandkeramischen Kultur wieder auf das alte Siedlungszentrum am Mittellauf des Ederbaches zurückziehen wollte, was einer Konzentration der (schwindenden?) Kräfte in diesem Kleinraum gleichkommt. Dieses Phänomen der Zusammensiedlung läßt sich auch beim benachbarten Daseburger Siedlungsverband beobachten, wo in der vorletzten Stufe der bandkeramischen Entwicklung (Stilgruppe 9 nach Kneipp) nur noch der Zentralplatz Daseburg (3) bewohnt war.

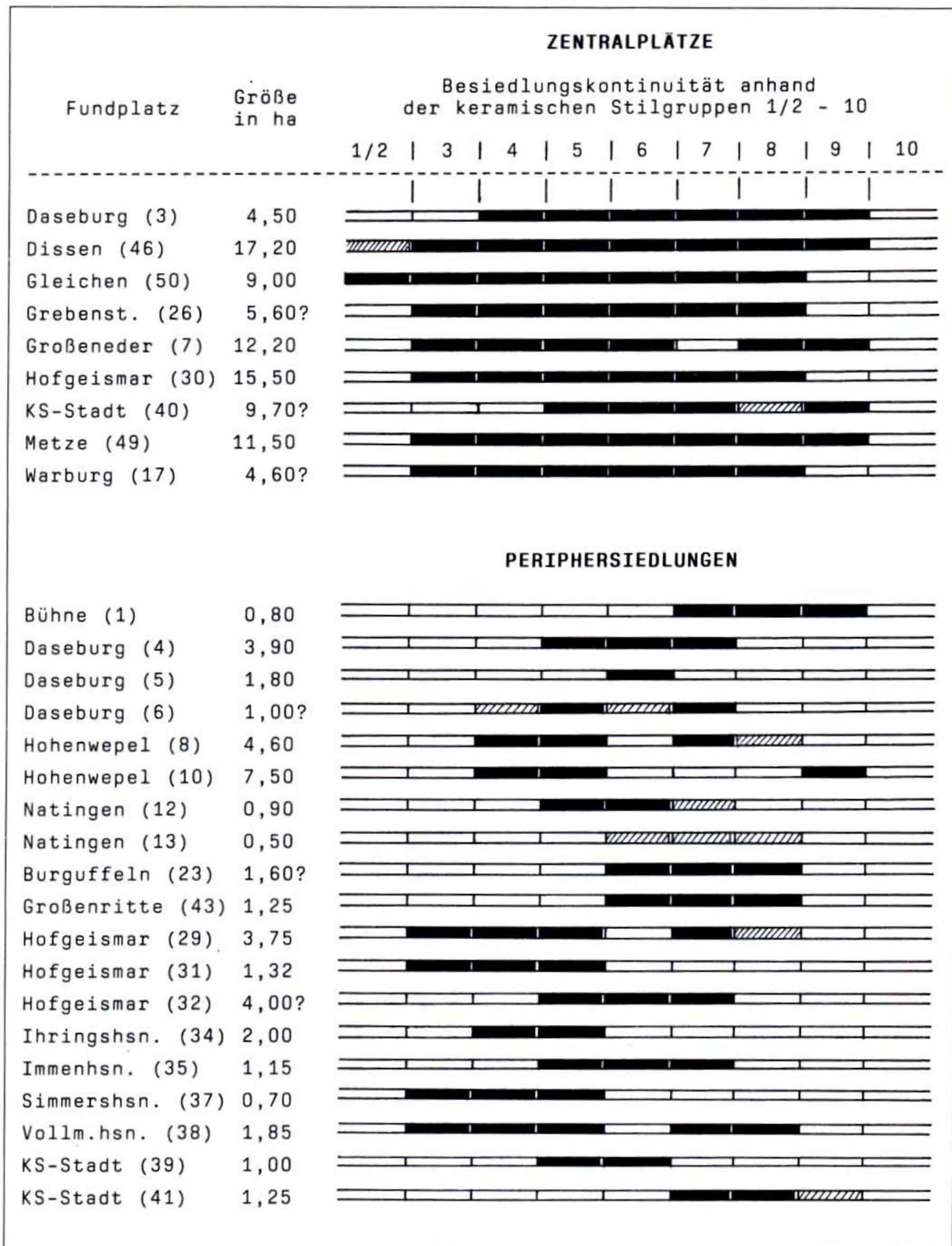


Abb. 11 Größe und Siedlungskontinuität der bandkeramischen Plätze an Diemel, Esse und Unterer Fulda

■ gesicherte Datierung ▨ ungesicherte Datierung

Über die Besiedlungsdauer von drei nichtagraischen Sonderplätzen am Nord- (Bühne [2], Peckelsheim [15], Schweckhausen [16]) und zwei funktionalen Plätzen am Südrand der Warburger Börde (Warburg [18], Calenberg [19]) ist leider nichts bekannt, da von den bei Geländebegehungen entdeckten Fundstellen außer zahlreichen Steingeräten bislang nur wenige unverzierte Scherben in typisch bandkeramischer Machart vorliegen (zur Lage der Plätze siehe Abb. 3). Alle fünf Plätze zeichnen sich durch einen relativ hohen Anteil an halbfertigen und fertigen Beilen, Klingen, Bohrern und Pfeilspitzen sowie den zu ihrer Herstellung benötigten Percuteurs, Klopsteinen und Schleifwannen aus. Neben einheimischen Rohstoffen wie Basalt und Hornstein ist ein erstaunlich hoher Anteil an Werkzeugen aus Amphibolit zu verzeichnen, der aus großen Entfernungen eingehandelt werden mußte. Daß die Werkzeuge aus diesem Rohstoff nicht nur in fertigem Zustand eingeführt wurden, beweisen drei 7–17 cm lange Dechselrohlinge aus der Zentralsiedlung Warburg ([17]; Abb. 6, 8)¹². Da fast nichts über die seltenen Sonder- oder Funktionsplätze bekannt geworden ist, sollten diese in ganz besonderer Weise durch Prospektionen erkundet und durch Grabungen in ihrer Eigenart geklärt werden.

Bei der Durchsicht der Steingeräte aus den Siedlungsstellen an Diemel, Esse und Unterer Fulda fällt vor allem der hohe Bestand an unversehrten oder nur geringfügig beschädigten Beilen auf. Derzeit liegen aus keiner anderen bandkeramischen Siedlungskammer zwischen Rhein und Elbe so viele zur Holzbearbeitung benötigte Werkzeuge vor, wie aus der hier näher beleuchteten Region. So sind von verschiedenen Plätzen in den Gemarkungen Bühne (1–2), Daseburg (3–6) und Warburg (17–18) über 150 Dechsel und Flachbeile bekannt geworden, die keine nennenswerten vorgeschichtlichen Beschädigungen aufweisen (siehe z. B. Abb. 6, 18). An eine regelrechte „Manufaktur“ zur Herstellung von Beilen mag man gar bei jenem Platz im Norden von Hohenwepel (9) denken, wo auf einer nur 30×15 m kleinen Fläche rund 50 weitestgehend unversehrte Dechsel aus Amphibolit aufgesammelt werden konnten¹³.

Über die Gründe des extrem hohen Anteils an gut erhaltenen Beilen der unterschiedlichsten Formgebungen läßt sich ohne moderne Ausgrabungen nur spekulieren. So muß zunächst an eine besondere Bedeutung der Holzverarbeitung gedacht werden; freilich, ohne daß dabei Erzeugnisse genannt werden könnten, deren Weitergabe in entferntere Gebiete sich besonders lohnen würde. Da erscheint ein erhöhter Bedarf an Beilen zur Erschließung der umliegenden Mittelgebirge sowie des sich 50 km weiter nördlich ausbreitenden Norddeutschen Tieflandes schon etwas plausibler, zumal aus den genannten Gebieten immer häufiger einzelne Dechsel gemeldet werden.

Bei einer besseren Kenntnis der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse in Südniedersachsen, Thüringen und Sachsen-Anhalt wird sich klären lassen, ob den heimischen Siedlern eine zentrale Rolle im Zwischenhandel mit dem vermutlich aus Schlesien stammenden Amphibolit zufiel. Denn es liegt nahe, daß die an brauchbaren Felsgesteinen sehr armen Landstriche am Niederrhein und an der Maas von Nordhessen und Ostwestfalen mit fertigen Produkten beliefert wurden. Im Gegenzug gelangte dafür der qualitativ hochwertige westeuropäische Feuerstein in unsere Breiten. Dieser wurde anders als die schweren Felsgesteine vorwiegend in Form fertiger Geräte weitergegeben. Lediglich einzelne Rohstücke (Knollen) und Kernsteine von einigen Fund-

plätzen am West- und Südrand der Warburger Börde (z. B. Willebadessen [20]) zeigen an, daß vereinzelt auch eine Herstellung von Geräten aus den westeuropäischen Feuersteinvarietäten vor Ort gewünscht wurde.

Bei der eingangs hervorgehobenen Lage des Untersuchungsgebietes am Nordrand der bandkeramischen Koine drängt sich abschließend die Frage nach dem Verhältnis zwischen den frühneolithischen Siedlern und den noch weitgehend unbekanntem spätmesolithischen Bevölkerungsgruppen auf.

Zu dieser schwierigen Problematik wurden die aus Nordhessen und Südwestfalen publizierten mittelsteinzeitlichen Fundinventare¹⁴ nach neolithischen Elementen durchgesehen. Dabei zeigte es sich, daß von den sieben bis 1994 bekannt gewordenen Mesolithplätzen der Region keine Artefakte vorliegen, die mit dem Neolithikum in Verbindung gebracht werden können. Dies überrascht um so mehr, als sich immerhin fünf der sieben Fundstellen in unmittelbarer Nähe von bandkeramischen Siedlungsplätzen befinden. So beträgt beispielsweise die Entfernung zwischen der Fundstelle der spätmesolithischen Mikrolithen am Hakenberg bei Volkmarsen-Külte und einer kleinen bandkeramischen Ansiedlung (22) ungefähr 350 m. Noch geringere Distanzen waren zwischen der mesolithischen Fundstelle im Nordosten des Hofgeismarer Freibades und einer von H. Burmeister aufgespürten älterbandkeramischen Ansiedlung (31) sowie zwei mittel- und jungsteinzeitlichen Fundstellen im ostwestfälischen Bühne (1) und Großeneder (7) zurückzulegen. Bei Gudensberg-Dissen konnten sogar in unmittelbarer Nähe eines langfristig besiedelten Zentralplatzes (46) zahlreiche spätmesolithische Steingeräte, darunter basal flächig retuschierte Spitzen, aufgelesen werden. Bei erst jüngst abgeschlossenen Ausgrabungen am Rande dieser mittelsteinzeitlichen Fundstelle stießen Marburger Prähistoriker auf eine sehr frühe bandkeramische Siedlung, zu deren Fundspektrum auch einige primär fazettierte Kleingeräte und ein unverziertes Gefäß der La Hoguette-Gruppe gehören¹⁵. Deren besonderer Stellenwert am Übergang vom Mesolithikum zum Neolithikum tritt durch eine erst kürzlich veröffentlichte „reinrassige“ Fundstelle bei Stuttgart zutage¹⁶.

Für die Zukunft darf man gespannt sein, ob die rund um Gudensberg gelegenen ältestbandkeramischen Siedlungsstellen von Dissen (46), Gleichen (50) und Maden (ohne Fundplatz-Nr.) bei systematischen Untersuchungen konkrete Hinweise auf eine Berührung mit spätmesolithischen Jäger- und Sammlergruppen erbringen.

Nördlich der frühbäuerlichen „Keimzelle“ rund um Gudensberg fehlen einstweilen eindeutige Belege einer ältestbandkeramischen Dauerbesiedlung. Darüber können auch nicht einige organisch gemagerte Wandscherben mit 2–4 mm breiten und im Profil U-förmigen Ritzlinien von zwei Siedlungsplätzen im Stadtgebiet von Hofgeismar (29–30) hinwegtäuschen.

Wie sieht es nun mit „mesolithisch anmutenden“ Artefakten auf frühbäuerlichen Siedlungsstellen aus? Auf einen in mittelsteinzeitlicher Tradition stehenden Keulenkopf aus graubraunem Kellerwaldkammquarzit vom bedeutenden Zentralplatz Metze (49) wurde schon an anderer Stelle ausführlich hingewiesen¹⁷. Dem beidseitig angepickten und dann schräg durchbohrten Stück (Abb. 12,1) kann ein ähnlich gefertigtes Exemplar vom bandkeramischen Zentralplatz Grebenstein (26) zur Seite gestellt werden. Der Grebensteiner Keulenkopf wurde ebenfalls aus dem im Kellerwald anstehen-

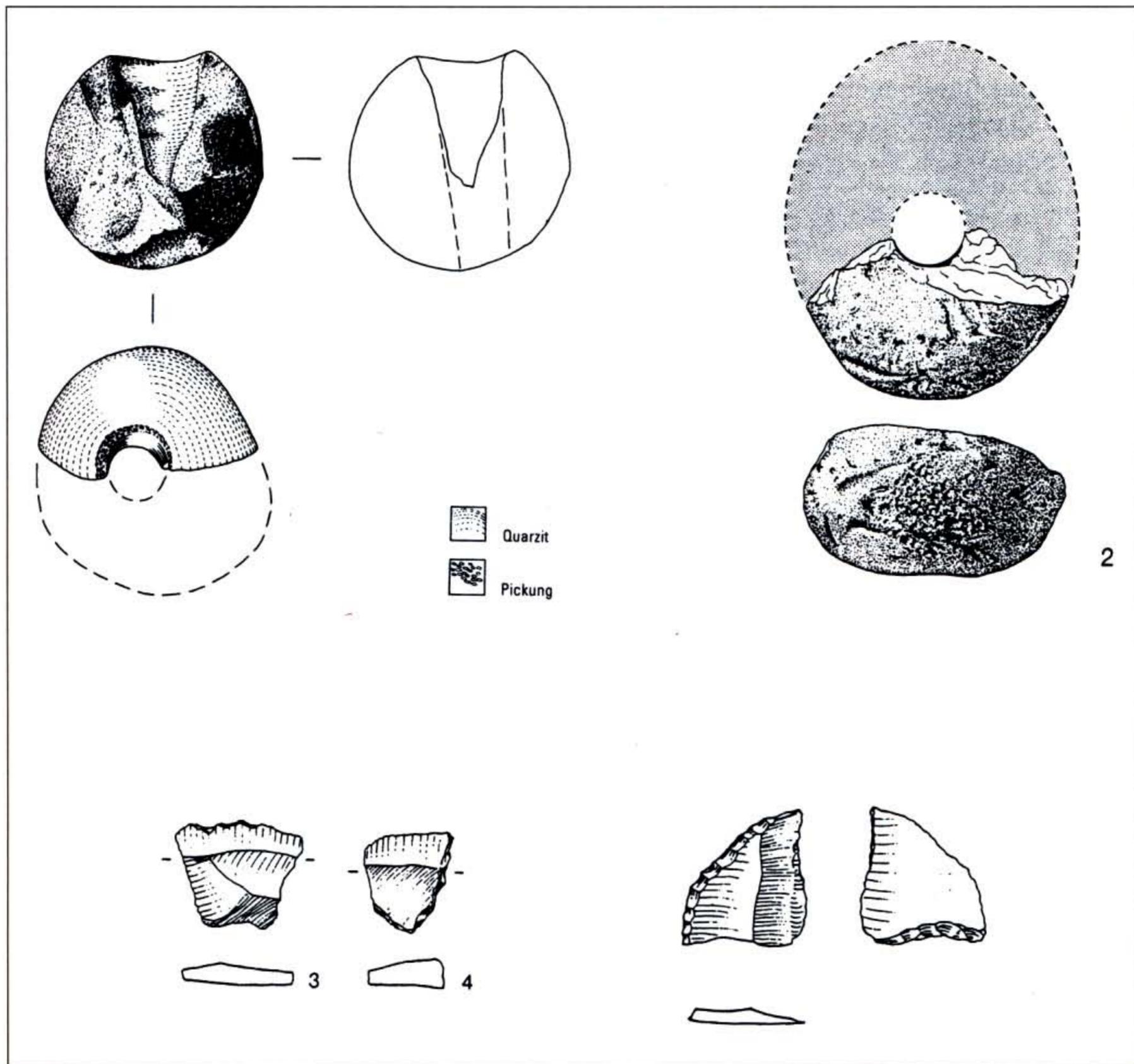


Abb. 12 Vermutlich mesolithische Steingeräte von bandkeramischen Zentralsiedlungen zwischen Diemel und Unterer Fulda

1 Keulenkopf aus Metze (49) 2 Geröllkeule aus Großeneder (7) 3-5 zwei Querschneider und eine schräg retuschierte Spitze aus Bühne (1-2).

1-2 Maßstab 1:2; 3-5 Maßstab 1:1

(1 Zeichnung Verfasser 2-5 nach Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 2, 1984 u. 3, 1985).

den Quarzit gearbeitet, was Handelsbeziehungen über eine Distanz von fast 70 km offenbart. Auch aus der frühneolithischen Hauptsiedlung von Großeneder (7) stammt eine Geröllkeule (Abb. 12, 2). Das oval geformte, aus Grauwacke oder Diabas gefertigte Stück wurde wie die beiden anderen Keulenköpfe zuerst angepickt und dann, anders als in Grebenstein und Metze, doppelkonisch durchbohrt.

Es dürfte kaum auf Zufall beruhen, daß die in frühneolithischem Kontext seltenen Keulenköpfe bislang nur von den großen Zentralplätzen vorliegen, deren breitgefächertes Fundspektrum die besondere Rolle im Austausch und Handel verdeutlicht.

Inwieweit auf den kleinen Neben- und Sondersiedlungen der Bandkeramik Kontakte mit nichtbäuerlichen Gemeinschaften stattfanden, kann im Rahmen

dieser Studie nicht näher verfolgt werden. Es sei an dieser Stelle nur auf zwei Kleinstsiedlungen in der ostwestfälischen Gemarkung Bühne (1–2) hingewiesen, von denen einige kleine schräg retuschierte Spitzen und Querschneider aus norddeutschem Flint stammen (Abb. 12, 3–5), die in den spätmesolithischen Stationen von Volkmarsen-Külte und Gudensberg-Dissen nicht sonderlich auffallen würden¹⁸.

Daß sich die in diesem Aufsatz aufgezeigten frühbäuerlichen Siedlungsstrukturen mit einem Zentralort und darum gruppierenden Neben- und Sonderplätzen in ähnlicher Form auch in anderen Regionen – freilich mit naturräumlich und ethnisch bedingten Abweichungen – wiederfinden, veranschaulicht ein Blick auf die seit einem kürzlich abgeschlossenen Bericht etwas besser bekannte Besiedlung an der mittleren Eder und der Schwalm (Abb. 13)¹⁹. Sowohl die Ausdehnung der einzelnen Siedlungsverbände als auch die Anzahl der jeweiligen Nebenorte weicht dabei nicht wesentlich von den Verhältnissen an Diemel, Esse und Unterer Fulda ab.

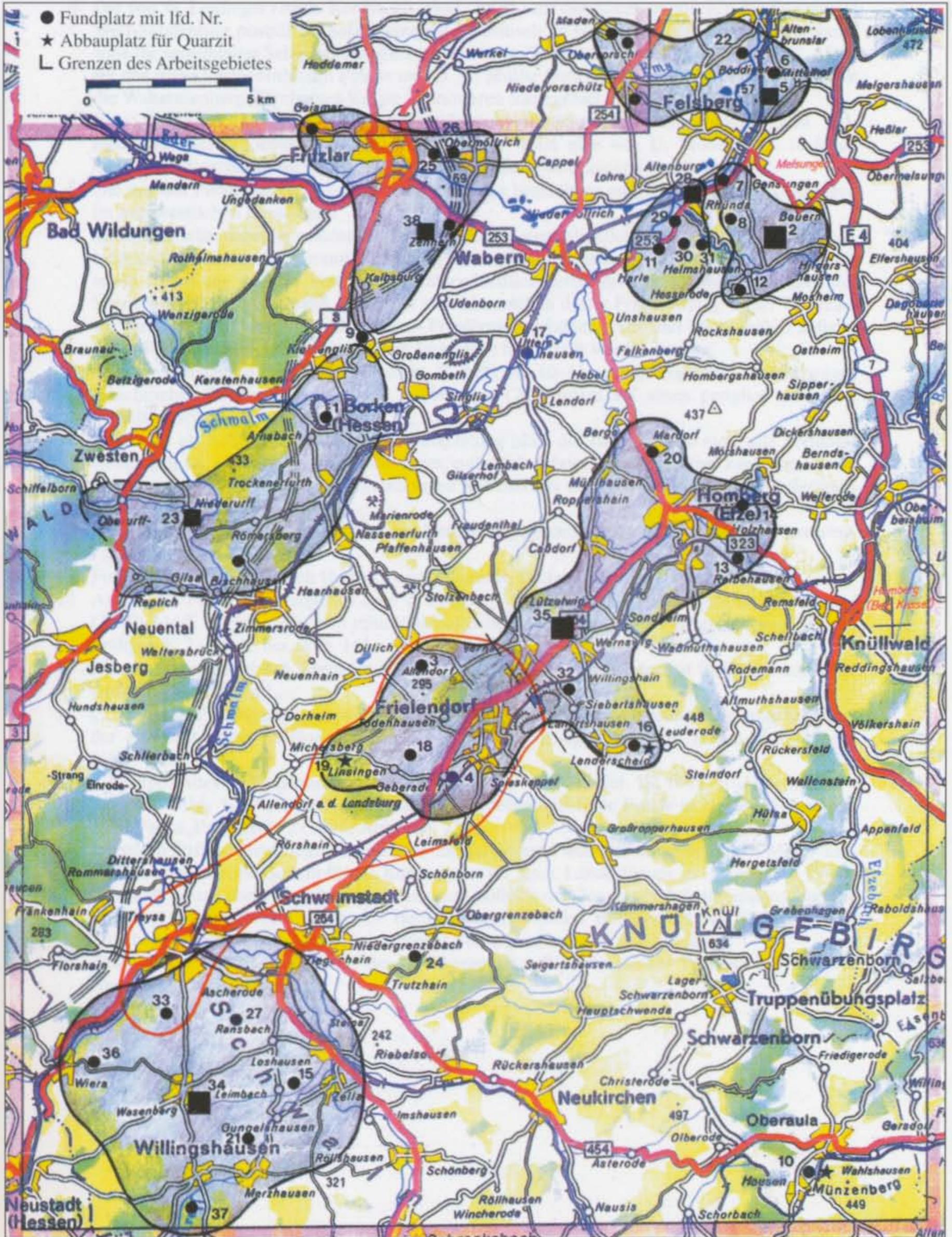
Zukünftig gilt es, diese zaghaft aufscheinenden Siedlungsstrukturen zu überprüfen. Bei dem schleichenden Verfall der meisten Fundstellen wird dies immer dringender. Denn nur durch gezielte Feldforschungen in verschiedenen Regionen kann es gelingen, „in angemessener Weise der ehemaligen Realität des Altneolithikums gerecht zu werden und es aus seiner totalen Abhängigkeit vom Denken der heutigen Wirklichkeit und ihren Zwängen wenigstens ansatzweise zu lösen“²⁰.

Anmerkungen:

- 1 Besonders empfehlenswert zu diesem Thema sind: C. C. Bakels: Der Mohn, die Linienbandkeramik und das westliche Mittelmeergebiet. – In: Arch. Korrb. 12, 1982, 11ff.; C. Constantin u. J. P. Demoule: *Éléments non-Rubanéés du Néolithique Ancien entre les Vallées du Rhin inférieur et de la Seine*. – In: *Helinium* 22, 1982, 255ff.; J. Lüning, U. Kloos u. S. Albert: Westliche Nachbarn der bandkeramischen Kultur: La Hoguette und Limburg. – In: *Germanie* 67, 1989, 355ff.
- 2 D. Gronenborn: Eine Pfeilspitze vom ältestbandkeramischen Fundplatz Friedberg-Bruchenbrücken in der Wetterau. – In: *Germania* 68, 1990, 223ff.; J. Kneipp u. B. Langenbrink: Keramik vom Typ La Hoguette aus einer ältestbandkeramischen Siedlung bei Steinfurth im Wetteraukreis. – In: Arch. Korrb. 20, 1990, 149ff., und großräumig zusammenfassend: A. Tillmann: *Kontinuität oder Diskontinuität? Zur Frage einer bandkeramischen Landnahme im südlichen Mitteleuropa*. – In: Arch. Informationen 16/2, 1993, 157ff. u. 17/1, 1994, 65ff.
- 3 K. Günther: Eine linienbandkeramische Siedlung im Wesertal bei Minden. – In: Arch. Korrb. 18, 1988, 237ff.
- 4 A. Dieck: Giftpfeile aus der Zeit der Linienbandkeramik im Diepholzer Moor. – In: *Nachr. Niedersachsens Urgesch.* 46, 1977, 149ff.; K. Günther: Ein Gefäßrest der Gruppe La Hoguette aus dem Unteren Weserbergland. – In: *Germania* 69, 1991, 153f.
- 5 J. Kneipp: *Die Bandkeramik zwischen Rhein, Weser und Main*. Dissertation, Frankfurt am Main (1993). Druck in Vorbereitung. Die Untersuchungen zum zeitlich und räumlich differierenden Erstauftreten neuer Verzierungselemente und -techniken ergaben, daß sich in den einzelnen Regionen verhältnismäßig früh verschiedene Verzierungseigenheiten herausbildeten. So läßt sich schon zur Zeit der älteren Bandkeramik (Stilgruppen 4–5 nach Kneipp) eine Bevorzugung der nordwestlich und westlich gelegenen Gebiete für die Verzierung mit Einstichen belegen, während in Ober- und Nordhessen sowie in Ostwestfalen vorwiegend geritzte Verzierungsmotive wie quer- und längsschraffierte Bänder und Dreiecke entwickelt wurden.

Abb. 13 Bandkeramische Zentralplätze und sich abzeichnende Siedlungsverbände an der Unteren Eder und im Tal der Schwalm sowie den angrenzenden Mittelgebirgen

- Fundplatz mit lfd. Nr.
- ★ Abbauplatz für Quarzit
- L Grenzen des Arbeitsgebietes



- 6 Die von W. Leidinger (Arch. Korrb. 13, 1983, 269ff.) für den bandkeramischen Siedlungsplatz Werl-Salinenring postulierte Salzgewinnung ist kritisch zu betrachten. Den eindeutigen Nachweis für neolithische Salzgewinnung erbrachten A. Jodlowski (Jahresschr. Halle 61, 1977, 85ff.) für das frühe Spätneolithikum Polens und D. W. Müller (Jahresschr. Halle 70, 1987, 135ff.) für die Walternienburg-Bernburger-Kultur im mittleren Saalegebiet.
- 7 Eine fundierte Abgrenzung der ostwestfälisch-niedersächsischen Kulturprovinz zum südniedersächsischen Gebiet wird erst möglich sein, wenn eine von U. Moos z. Zt. laufende Göttinger Dissertation zur bandkeramischen Besiedlung des Leinetals vorliegt.
- 8 Die mit den Fundplatz-Nr. 40–50 markierten Plätze bezeichnen ausgedehnte Zentralsiedlungen im nordwestlichen Hessengau.
- 9 Zu denken wäre dabei an wandernde Töpferclans, die ausschließlich oder primär für die Herstellung und Verteilung der Keramik zuständig waren. Lokal begrenzte Eigenarten bei der technischen Gestaltung und die Verwendung unterschiedlich geformter Geräte zum Einbringen der Verzierungen legen dies nahe. Weiter ist man hinsichtlich dieser Fragestellung in der Wetterau, wo vornehmlich im Raum Bad Nauheim – Friedberg hauchdünnes Eß- und Trinkgeschirr auftritt, das nur von hochspezialisierten Töpfern (vor Ort?) hergestellt werden konnte.
- 10 Mehrere vollständig erhaltene Dechsel (z. B. Abb. 10, 10–11) und eine größere Anzahl vorgeschichtlicher Knochen verweisen in Grebenstein (26) zudem auf einen peripher gelegenen Bestattungsplatz.
- 11 Bei dieser als Schätzung zu wertenden Berechnung blieb die Tatsache, daß nicht alle Peripheriesiedlungen zur gleichen Zeit bewohnt waren, unberücksichtigt. Demgegenüber kann man davon ausgehen, daß längst nicht alle Ansiedlungen des Essetals und seiner Randbereiche aufgespürt werden konnten.
- 12 Ein weiterer Rohling ist abgebildet in: Neujahresgruß des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe 1986, S. 22 Abb. 9.
- 13 Freundliche Auskunft durch Herrn Oberstudienrat R. Bialas (Warburg i. Westfalen).
- 14 Ausgr. und Funde in Westfalen-Lippe 1, 1983 – 7, 1989; L. Fiedler in Vorgeschichte Hessens (1990) 114ff. u. ders., Alt- und mittelsteinzeitliche Funde in Hessen. Führer zur hess. Vor- u. Frühgesch. 2 (1994), bes. Abb. 166.
- 15 Mündl. Mitteilung durch Herrn Dr. L. Fiedler vom Hessischen Landesamt für Denkmalpflege/Außenstelle Marburg/L.
- 16 C. Schütz u.a.: Ausgrabungen in der Wilhelma von Stuttgart-Bad Cannstatt: Die erste Siedlung der altneolithischen La-Hoguetten-Kultur. – In: Arch. Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1991, 45ff.
- 17 J. Kneipp: Älteste Bandkeramik in Nordhessen? – In: Arch. Korrb. 18, 1988, 10 Abb. 3, 12.
- 18 Vgl. z. B. Abb. 12, 3 mit L. Fiedler, Alt- und mittelsteinzeitliche Funde in Hessen. Führer zur hess. Vor- u. Frühgesch. 2 (1994) Abb. 166, 11.
- 19 J. Kneipp: Erfassen und Begehen zentraler und peripherer Plätze der Bandkeramik in Mittel- und Nordhessen. Unpubl. Bericht für die Kommission für Arch. Landesforsch. in Hessen (Juli 1994). Dieser 99 Seiten starke Bericht konnte nur unter Mithilfe der Gensunger Arbeitsgemeinschaft für Vor- und Frühgeschichte sowie des Heimatpflegers Herbert Heidenreich aus Schwalmstadt-Trutzhain erstellt werden. Ihnen sei an dieser Stelle ganz herzlich dafür gedankt.
- 20 Zitat nach J. Lüning, Wohin mit der Bandkeramik? – Ein allgemeines Problem am Beispiel Hessens (in Vorbereitung).